



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

51.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

51.

Ueber unsere Audienz beim hl. Vater, über den Eindruck, den seine Erscheinung auf uns gemacht, über die väterliche zutrauliche Freundlichkeit und Herablassung, mit der er mit uns sprach, über die innige Theilnahme, mit der er sich nach unserm hochwürdigsten Bischöfe Konrad erkundigte — nach dem „buono Corrado“, dem „guten Konrad“, den er mit Recht so hoch schätzt: über alles dies habe ich gleich im ersten Artikel berichtet. Es macht einen unbeschreiblichen überwältigenden Eindruck, vor dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche auf Erden zu stehen. Die Stimme bebt vor Ehrfurcht, wenn man zu dem erhabenen Vater der Christenheit zu sprechen beginnt, bis die Milde und Freundlichkeit, die in ihm gleichsam verkörpert ist, uns Muth gemacht hat. „Über dich habe ich schon gesehen, mein Sohn;“ — redete der hl. Vater mich an — „nicht wahr, du bist ein Priester aus Venedig?“ Ich theilte stammelnd dem hl. Vater mit, daß er sich irre; ich sei aus Baderborn und hätte zum ersten Male die Gnade, Se. Heiligkeit zu sehen. Mein Doppelgänger aus Venedig muß mir nach den weitern Worten des hl. Vaters ungemein ähnlich sein. Wenn gewisse „gelehrte“ Liberale und „Altkatholiken“ diese Mittheilung läsen, würden sie sagen: da haben wir's ja, daß der Papst sich irren kann, also nicht unfehlbar ist; denn diese Menschen wissen einfach gar nicht, was die Unfehlbarkeit der Papstes oder genauer gesprochen die „Unfehlbarkeit des päpstlichen Lehramtes“ bedeutet, und darum räsonniren sie darüber mit derselben Weisheit, als wenn ein Blindgeborener einen Vortrag über die Farben hielte. Kauft euch doch einen katholischen Schulkatechismus, ihr Helden! Doch nein, dann könntet ihr ja nicht mehr räsonniren, und darum bleibt ihr lieber blind und dumm!

Doch zurück zum hl. Vater! Im ganzen Wesen Pius IX. ist ein Zauber von väterlicher Liebenswürdigkeit; man kann sich davon keinen rechten Begriff machen, wenn man ihn nicht selbst gesehen und gesprochen hat. Hat man aber dieses Glück gehabt, dann begreift man, wie alle die unzähligen Schilderungen seiner ausnehmenden Güte, Milde, Freundlichkeit nicht nur nicht übertreiben, sondern noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben.

Der protestantische Professor der Theologie in Bonn, Dr. Plitt, gab i. J. 1866 sein Urtheil u. A. wörtlich so ab: „Pius IX. steht wie ein Fels, voll Milde, voll Heiterkeit, voll Gottvertrauen. Sie können sich nicht vorstellen, welchen Eindruck die Erscheinung des heiligen Vaters macht. Diese Milde und Freundlichkeit, und zugleich diese Würde ohne jeden Schein von etwas Gesuchtem. Wer ihm einmal in sein Auge gesehen hat, muß ihn verehren.“ Wir wissen sehr wohl, wie wegen dieser Worte, die Dr. Plitt über seinen Besuch bei Pius IX. an die „Kölnische Volkszeitung“ geschrieben, sich ein Sturm protestantischer Entrüstung erhob, durch den Professor Plitt sich veranlaßt sah, seine Stellung in Bonn aufzugeben; aber dadurch sind seine Worte nicht widerlegt.

Ausführlicher hatte 5 Jahre früher Professor Dr. Döllinger das Charakterbild Pius IX. gezeichnet in seinem Werke „Kirche und Kirchen“ S. 624 f. Aus dem katholischen Döllinger ist mittlerweile ein excommunicirter Ketzer geworden, für dessen Bekehrung man nicht genug beten kann; aber sein Charakterbild Pius IX., das Döllinger in bessern Tagen geschrieben, hat noch den vollen Werth und soll hier stehen, um jene bezahlten Preßbuben, die auf höheres Commando unsern hl. Vater in der liberalen Schmutzpresse beschimpfen müssen, Lügen zu strafen. Döllinger schreibt:

„Was nur immer von einem liebevollen, einzig im Erweisen von Wohlthaten Erholung suchenden Monarchen erwartet werden kann, das leistet Pius im reichlichen Maße. Pertransiit benefaciendo, (Wohlthaten spendend ging er durchs Leben) dieses Wort, von einem viel Höheren gebraucht, ist, auf ihn angewendet, doch nur einfache Wahrheit. — Hier ist ein Mann noch im kräftigsten Mannesalter, nach einer unbefleckt durchlebten Jugend, nach einer gewissenhaften bischöflichen Amtsführung, zur höchsten Würde und fürstlichen Gewalt erhoben. Er weiß nichts von kostspieligen Liebhabereien, er hat keine andere Leidenschaft, als die, Gutes zu thun, keinen anderen Ehrgeiz, als den, von seinem Volke geliebt zu werden. Sein Tagewerk ist getheilt zwischen Gebet und Regentenarbeit, seine Erholung ein Gang in den Garten, der Besuch einer Kirche, eines Gefängnisses, einer milden Stiftung. Ohne persönliche Bedürfnisse, frei von irdischen

Banden, hat er keine Nepoten (Verwandte), keine Günstlinge zu versorgen; allen gewährt er gleichen Anspruch, gleichen Zutritt zu ihm. Für ihn sind die Rechte und Gewalten nur um der Pflichten willen da. Seine nüchtere und sparsame Hofhaltung läßt ihm reichliche Mittel nach allen Seiten hin Noth und Leiden zu mildern. Auch er läßt, wie fast alle Päpste, Bauwerke aufführen, aber nicht prunkende Paläste, sondern Werke des öffentlichen Nutzens. Schwer verletzt, mißhandelt, mit Undank gelohnt, hat er doch nie einem Gedanken der Rache Raum gegeben, nie einen Akt der Härte begangen, hat er immer nur verziehen und begnadigt. Er hat den Kelch von süß und bitter, den Kelch von Menschengunst und Ungunst, nicht bloß gekostet, sondern bis auf die Hefe geleert: das Hosanna hat er vernommen und bald darauf das „Kreuzige!“ Der Mann seines Vertrauens, wohl die erste geistige Größe seiner Nation (Minister Rossi), ist unter dem Dolche des Mörders gefallen; die Kugel eines Empörers hat den Freund an seiner Seite niedergestreckt. Und dennoch hat kein Gefühl des Hasses, kein Hauch der Bitterkeit den reinen Spiegel seiner Seele auch nur vorübergehend zu trüben vermocht. Unbeirrt durch menschliche Thorheit, ungereizt durch menschliche Tücke wandelt er festen und gleichmäßigen Schrittes seine Bahn, wie die Sterne am Himmel. So habe ich das Wirken des Papstes in Rom gesehen, so ist es mir von Allen geschildert worden, mochten sie ihm nahe stehen oder ferne; und wenn nun gerade er bestimmt scheint, alle schmerzlichen und niederbeugenden Erfahrungen machen und bis zum Ende den Weg eines langsamen Martyriums wandeln zu müssen — er weiß, daß der Jünger nicht über seinem Meister ist, und daß der Hirt einer Kirche, deren Stifter und Herr am Kreuze gestorben ist, sich weder verwundern noch weigern darf, wenn auch ihm das Kreuz aufgelegt wird.“

So wörtlich Döllinger.

Wie ist das Kreuz seitdem immer schwerer geworden, namentlich seit der Occupation Roms durch jene Macht, die Döllinger damals als „piemontesisches Raubthier“ charakterisirte. Aber geduldig und ergeben trägt Pius sein Kreuz, ungebeugt steht er da als der Felsenmann in dem Sturm der kirchenfeindlichen Zeit.

Am 16. Juni 1876 sind es 30 Jahre geworden, seit er auf den Stuhl Petri erhoben ist, und der katholische Erdfreis hat mit Recht die würdige Begehung dieses einzig in der Geschichte der Kirche dastehenden Tages sich nicht nehmen lassen. Der Stifter der Kirche hat seinen Stellvertreter Pius IX. die Jahre Petri erleben lassen, die seit Petrus kein einziger Papst geschaut hatte. Zu diesen Jahren Petri hat Gott noch 5 Jahre in seiner Erbarmung hinzugefügt: seit dem 16. Juni 1876 führt Pius IX. 30 Jahre das Steuerruder des Schiffleins Petri!

Was umspannen diese 30 Jahre? Ein oberstes Hirtenamt, wie es glorreicher die Geschichte der Kirche nicht aufweist, eine Fülle von Ereignissen und Thaten, Freuden und Leiden, daß man, wie der apostolische Bekenner Bischof Konrad sagt, „ganze Bücher schreiben müßte“, um es irgend erschöpfend darzustellen. Vor Allem aber ist dies 30jährige Pontificat Pius IX. wie ein fortlaufendes Wunder der göttlichen Gnade, Hülfe und Erbarmung.

Wie hat die Welt einen Papst gesehen, der von seinen Kindern inniger geliebt worden wäre, als Pius IX., der so die Herzen seiner Kinder besessen, wie Pius IX. Die Feinde der Kirche haben nichts unterlassen, Pius IX. alle Macht zu rauben, und Gott hat ihm dafür die Herzen aller seiner Kinder geschenkt. Ein berühmter Mann hat von sich gesagt, er sei der „Bestgehaßte“ unter den Menschen: Pius IX. hat den größeren, den schönsten Ruhm, der — Bestgeliebte unter den Menschen zu sein.

Blicken wir voll Dank zu Gott empor, der uns in Pius IX. einen Hirten nach seinem Herzen geschenkt und über 30 Jahre lang seiner Kirche in so schwerer Zeit diesen Hirten bewahrt hat. Ein Wunder seiner Gnade und Erbarmung ist es, daß Pius IX. trotz aller Stürme der Leiden und Verfolgungen noch dasteht als rüstiger Führer der streitenden Kirche. Als einst Josue, der Heerführer des Volkes Israel, im heißen Kampfe lag gegen die Feinde des Volkes Gottes, da verlängerte Gottes Allmacht den Tag, bis die Feinde besiegt waren. Ähnliches thut Gott vor unsern Augen mit dem Lebenstage Pius IX., und wir wollen hoffen und beten, daß dieser Lebenstag so lange andauert, bis

Pius IX. den Sieg und Triumph der Kirche über die Feinde schaut.

„Wir haben allen Grund“, — schreibt P. Ignatius Feiler in seinem herrlichen „Lebensbilde Pius IX.“ — „die Zuversicht fest zu halten, daß das gekreuzigte Leben dieses seltenen Mannes nicht ohne Triumph abschließen, daß dieses Licht nicht hinter dunkeln, Unheil drohenden Wolken verschwinden, sondern sich als das Morgenroth einer bessern Zukunft für die Kirche offenbaren werde.“

52.

Ueber den Vatican bemerke ich jetzt noch weiter nichts; ich muß auch gestehen, daß bei meinem ersten Besuche meine Aufmerksamkeit und meine Gedanken einzig auf den erhabenen Bewohner desselben, unsern hl. Vater Pius IX., gerichtet waren. Beim Hinausgehen aus dem Vatican sah ich in einem Vorzimmer den ersten Cardinal der neuen Welt, Mac Closkey, Erzbischof von New-York. Am 15. März 1875 zum Cardinal erhoben, war er jetzt in Rom, um dem hl. Vater seinen Dank und seine Huldigung darzubringen. Mac Closkey, eine schlank gewachsene imponirende Gestalt, kleidet der Purpur sehr schön, so daß er deshalb schon unser Auge auf sich zog. Mehr aber fesselte uns der Gedanke, daß es eben der erste Cardinal der neuen Welt war. Geboren am 20. März 1810 in der Nähe von New-York, ist er Zeuge gewesen von dem erstaunlichen Wachsthum und Emporblihen der katholischen Kirche im freien Amerika. Wie viel Tröstliches konnte er dem hl. Vater hierüber mittheilen! „Pius IX.“ — so schrieb vor einigen Jahren eine protestantische Zeitschrift — „ist mit erstaunlichem Eifer um die Ausbreitung der Kirche und die Errichtung neuer Bisthümer beschäftigt. Dieser ausgezeichnete Papst ist der Mann mit dem ungeheuren in einem Zimmer des Vaticans aufgestellten Erdglobus, wie er mit rothen Strichen die gegenwärtige Ausdehnung der Kirche bezeichnet, und mit dem Finger auf eine noch nicht katholische Gegend zeigend, spricht: Das muß man in Besitz nehmen!“

Ob wir vom Vatican zur Anima zurückkehrten, besuchten wir gleich den dicht am Vatican liegenden St. Peters-Dom. Es ist zunächst der St. Peters-Platz, den wir durchschreiten.